

Revolutionen als Geschichtsbilder

(Reifeprüfungsthema)

1. Revolutionen gelten in der Geschichte als einschneidende Veränderungen der Lebensweisen und politischer Organisationsformen. Dennoch bleiben einige Grundmuster menschlichen Verhaltens stets gleich. Nennen Sie Beispiele für als "Revolutionen" bezeichnete Ereignisse und erklären Sie, was dabei verändert wurde und was erhalten blieb.
2. Der Text 1 untersucht die Frage von Revolutionen am Beispiel der Französischen Revolution. Erläutern Sie, welche allgemein gültigen Aussagen zum Thema "einschneidende Veränderungen" daraus abgeleitet werden können.
3. Der Text 2 geht einen Schritt weiter und befasst sich mit Geschichtsbildern. Erörtern Sie, welches Geschichtsbild mit "Revolutionen" transportiert wird. Welche Veränderungen der Lebensweisen und politischer Organisationsformen sind nicht nur geschichtspolitische Konstrukte?

Text 1

Nach einer weit verbreiteten Meinung entstehen Revolutionen durch Überdruck: Die Lage der „Unteren“ wird immer schlechter, sie geraten immer mehr unter Druck, so dass sie schließlich in einer gewaltsamen Aktion eine Änderung der Verhältnisse anstreben.

Tatsächlich verhält es sich aber anders: Völlig verelendete und verarmte Gesellschaften sind selten zu Revolutionen fähig. – Wie war es denn im klassischen Fall, der Französischen Revolution?

Erstens hatte der Staat ein enormes Finanzproblem. Seit Jahrzehnten waren für die endlosen Kriege (meist gegen England) ungeheure Schulden aufgehäuft worden. Zweitens: Die gebildeten Franzosen waren durchwegs Anhänger der Aufklärung und oft schon Anhänger des Gedankens der Volkssouveränität. Die traditionelle Legitimation des absolut regierenden Königs und der Herrschaft von Adel und Geistlichkeit wurde von ihnen nicht mehr anerkannt. Diese prinzipielle Schwächung der Glaubwürdigkeit der Monarchie wurde – drittens – durch König Ludwig XVI. (1754–1793) beschleunigt, der selbst ein aufgeklärter Herrscher war und vor dem Einsatz von Gewalt zurückschreckte. Die Front der Gebildeten hätte aber nie den revolutionären Druck erzeugt. Dazu bedurfte es – viertens – mobiler, gewaltbereiter Massen, und das waren die Sansculotten, der „Pöbel“ von Paris, der seinerseits durch das Ansteigen der Lebensmittelpreise schon 1788 in Unruhe versetzt wurde. Als letzten Ausweg aus der Staatskrise berief Ludwig XVI. die seit 1614 nicht mehr zusammengetretenen Generalstände ein. Für den Dritten Stand, die Vertreter der königlichen Städte und Gemeinden, wurden Abgeordnete gewählt: Eine fünfte Voraussetzung für die Revolution, denn so erfolgte eine landesweite Mobilisierung. Als die Stände im Mai 1789 zusammentraten, erklärten sich die Abgeordneten des Dritten Standes am 7. Juni zur Vertretung der Gesamtnation, zur „Nationalversammlung“.

Mit der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte, die die Nationalversammlung nach dem Muster der analogen Erklärung der Amerikaner 1776 vollzog (26. Oktober 1789), wurde die Revolution zum großen Symbol für eine neue Stufe der Menschlichkeit. Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, die

hehren Ideale der Revolution, wurden jedoch von Anfang an begleitet von Orgien der Gewalt der Pariser Revolution (14. Juli 1789 Sturm auf die Bastille), die im terreur, der Schreckensherrschaft, 1794 schließlich solche Ausmaße annahm, dass deren Vertreter von den Republikanern selbst gestürzt wurden, die ihrerseits Angst vor der Guillotine hatten. Der König hatte seine Herrschaft schon 1792, seinen Kopf am 21. Jänner 1793 eingebüßt.

Einige Elemente der Französischen Revolution begegnen immer wieder: ein grundlegendes Problem der Herrschaftsträger (Finanzprobleme, verlorene Kriege), Eliten, die nicht mehr an das alte Regime glauben, aufsteigende soziale Schichten, die an die Macht drängen, das Versagen des Gewaltapparates, mobilisierbare Massen. Der Zwiespalt zwischen hohen Idealen und Gewalt kennzeichnet z. B. auch die Russische Revolution von 1917. Aber: Jede Revolution wird erst durch eine genaue Analyse ihrer Abläufe verständlich.

Ernst Bruckmüller, Warum entstehen Revolutionen? in: [http://austria-lexikon.at/af/Wissenssammlungen/Essays/Geschichte/Warum entstehen Revolutionen%3F](http://austria-lexikon.at/af/Wissenssammlungen/Essays/Geschichte/Warum_entstehen_Revolutionen%3F)
(Bruckmüller war Professor für Neuere Geschichte an der Universität Wien)

Text 2

Der Begriff "Geschichtsbilder" ist eine Metapher für gefestigte Vorstellungen und Deutungen der Vergangenheit mit tiefem zeitlichen Horizont, denen eine Gruppe von Menschen Gültigkeit zuschreibt. Politische und kulturelle Gemeinschaften können sich offenbar nur selbst verstehen, ihre Handlungen abwägen und Optionen für die Zukunft begründen, wenn sie in der "Zeit", d.h. zwischen vergangener und kommender Geschichte, zwischen Erfahrung und Erwartung, ihren Ort bestimmen. Solche selbstbezogenen Deutungen stiften im Chaos der unendlichen Vorgänge der Vergangenheit Sinn, bieten Orientierungshilfe und Handlungssicherheit. So werden Gefühl und Bewusstsein der Zusammengehörigkeit, wird kollektive Identität beglaubigt, der Daseinssinn einer Gemeinschaft gestiftet. Als gedeutete Vergangenheit beeinflussen sie Gegenwartsverständnis und Zukunftserwartung. Sie sind Elemente der gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit. Geschichtsbilder sind nicht Abbildungen des Vergangenen, sondern Ein-Bildungen der Vorstellungs- und Urteilskraft.

[...]

Keineswegs das einzige, wohl aber das dominante Geschichtsbild - das Grundmuster, zu dem sich fortan partikuläre Geschichtsbilder ins Verhältnis setzen mussten - ist die Vorstellung der Geschichte als eines immanenten Fortschritts zum Besseren: ein Geschichtsbild europäischer Herkunft, das universelle Geltung beansprucht. Es bestimmt seit dem Ende des 18. Jahrhunderts Vergangenheitsdeutung und Zukunftserwartung.

[...]

Neben und mit diesem "Projekt" [einer Universalgeschichte] formten sich länger angelegte, aber seit den napoleonischen Kriegen virulent werdende nationale Geschichtsbilder. Sie verstanden sich als die Konkretisierungen des universalen Fortschrittspostulats; denn "Menschheit" ist ein Abstraktum, existiert real nur in den zahlreichen Sprach- und Geschichtsgemeinschaften, die sich als Nationen zu

konstituieren anschickten. So wurden die National-Geschichten - nicht mehr die der Herrscher - als der eigentliche Gegenstand der Wissenschaft und der Lehre begriffen, entstanden partikuläre Geschichtsbilder mit universalem Anspruch. Diese Geschichtsbilder schufen eine nationale Vergangenheit gemäß der neuen Zukunftserwartung von universalem Zuschnitt.

[...]

Geschichtsbilder lassen sich nicht verordnen, aber die professionelle Geschichtsvermittlung in der Öffentlichkeit wie in der Schule bleibt blind, wenn sie sich nicht Rechenschaft ablegt über die Perspektiven der kommenden Geschichte, die sie anbieten. Sie muss sich im Spektrum der skizzierten Optionen orientieren, will sie nicht in die "Geschichtsfalle" laufen, Funde aus dem Labyrinth der Vergangenheit in nicht befragter Anordnung vorzeigen oder als Traumtänzer imaginärer Projekte auftreten. Es liegt ein hoher, aber notwendiger Anspruch in dem Appell an die Vermittler historischer Kenntnis und Bildung, an der Auseinandersetzung um die Zeitdeutung und Zukunftsperspektive teilzuhaben, um auf die Frage nach dem Ziel der Lehre von der Geschichte zwar keine einfachen, aber doch begründbare Antworten zu finden.

Karl-Ernst Jeismann, in: <http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/geschichte-und-erinnerung/39810/geschichtsbilder?p=0> (22.6.2012) (Jeismann war Professor für Geschichte und Geschichtsdidaktik an der Universität Münster) (bpb: **Bundeszentrale für politische Bildung** ist eine nachgeordnete Behörde im Geschäftsbereich des Bundesministeriums des Innern mit Sitz in Bonn)